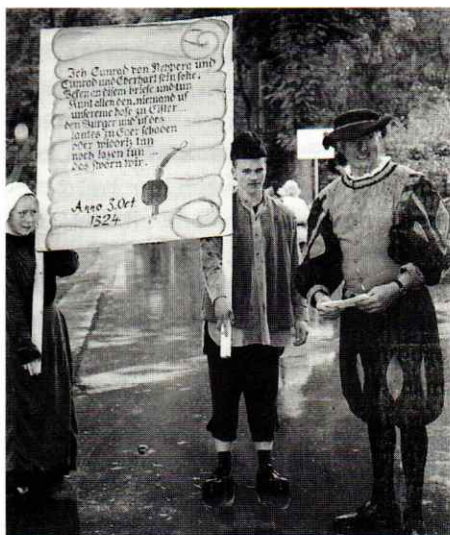


Rückblende zur 675-Jahrfeier



Auch wir wollen in unserer Zeitung die 675-Jahrfeier unseres Ortes noch einmal kurz Revue passieren lassen. In den Tageszeitungen wurde ja bereits lobend darüber berichtet. Wer dieses Fest mitgefeiert hat, wird sich gerne daran erinnern. Die monatelange Vorbereitungszeit ließ uns nicht gleich erkennen, wie alles im Ablauf klappen wird. Der Wille und die Idee, es muß etwas Wirkungsvolles werden, waren vor allem auf den Umzug gerichtet. Bei jeder Zusammenkunft freuten wir uns, wie sich alle zur Unterstützung und dem einmal weniger bürokratischen Engagement verantwortlicher Stellen bereit erklärten. Nur so war richtigen Feiern möglich.

Allein schon der grenzüberschreitende Umzug mit unseren Nachbarn aus der Tschechischen Republik, war ein Erlebnis. Welchen Ort verbindet denn schon so bedeutend das Nachbarland Böhmen mit seiner Geschichte. Wir jedenfalls erlebten eine echte Verbindung zu dieser Region.

Ließ sich der Freitag mit seiner Nudel-fete im Festzelt „Rittergut“ etwas schlep-pend an, so war am Sonnabend bereits bis zur Mittagszeit, angelockt vom Sonnenschein, ein großer Besucher-

zuspruch. Das umfangreiche Programm für kleine und große Geburtstagsgäste ließ keine Langeweile aufkommen.

Überall bemühte man sich um das Wohl der Gäste. Dankeschön an alle, die diese Aufgabe übernommen hatten. Den Jugendlichen, an den jeweiligen „Ein-läßpforten“ zum großen Gelage, gebührt ebenfalls Dank und Anerkennung, für ihre manchmal nicht leichte Aufgabe.

Fressen, Saufen und Hinweisschilder mit urigen Aufschriften, das gehörte eben alles in diese Zeit. Bezahlen mit Groschen und so manches weit hergeholt aus der Geschichte, den Leuten hat's gefallen. Das tolle Stadttor gab oben-drein noch den richtigen Pfiff.

Besinnlicher war es dann schon zum Festakt für geladene Gäste im Kurhaus, die aufmerksam den Worten der Redner zuhörten. Doch als unser Bürgermeister dann noch eine „Bank“ von der Partner-stadt Bad Waldsee als Geschenk erhielt, war ein lautes Lachen hörbar.

Sonntag, der Geburtstag, es regnete in Strömen. Fröhlich waren schon einige Elsteraner mit ihrem Bürgermeister auf dem Wege nach Neuberg. Dort hatte alles angefangen und dort sollte diesmal auch wieder alles beginnen. Zu einem

Festakt war in die kleine Kirche eingela-den. Danach ging es modern per Bus bis Grün. Langsam formierte sich der Umzug auf der tschechischen Seite und 13.00 Uhr hieß es Start Richtung Grenze nach dem „Hofe zu Elster“.

Das war eine Augenweide, die wunder-schönen Pferde mit ihren Rittern, das übrige Rittervolk, die Hofdamen und das „gemeine“ Volk. Vor dem Grenzüber-gang noch eine plötzliche Pause, großer Überfall und die Rittersleut zeigten was sie damals so drauf hatten. Zum Gaudi aller Zuschauer hatte man plötzlich auch noch einen Helm für unseren Bürger-meister. Nun kam der große Augenblick, der Umzug stellt sich in der Ascherstraße. Trotz Regen Zuschauer ohne Ende. Es war bestimmt ein toller Anblick, jeder Teil des Umzuges brachte einen Blick in vergangene Zeiten wieder. Mensch wie Tier waren zwar tropfnass, aber Spaß hat es trotzdem gemacht.

In der Johann-Christoph-Hilf-Straße endete der Umzug, der uns durch einen Teil von Elster führte. Die Ritterspiele, das Tagfeuerwerk und alles was noch auf die Beine gestellt wurde, rundete die Erlebnisse ab. Bad Elster hatte wieder einmal bewiesen, dass seine Feste immer gerne von zahlreichen Besuchern ange-nommen werden. Schade, wer dieses schöne Fest versäumte. Ruth Fuchs



Schulische Erinnerungen

Als die Schule im Jahre 1876 eingeweiht wurde, dann sicher mit dem Wunsche, dass sie für lange Zeit jungen Menschen das nötige Rüstzeug mit auf den Lebensweg geben möge. Fast hätte es eine 125-jährige Feier geben können, aber ihr Schicksal wurde schon vor Jahren besiegelt. Das Resultat, der totale Abriß. „Unsere Schule gibt es nicht mehr!“ – das können jetzt viele in Bad Elster sagen. Wehmütig schaut mancher auf die entstandene freie Fläche am Kirchplatz. Keiner der seinen Heimatort einmal besucht kann noch sagen, „hier bin ich zur Schule gegangen“. Aber die Erinnerungen bleiben. Erinnerung der Schüler an ihre Lehrer, die sich unterschiedlicher Beliebtheit erfreuen konnten. Denn in unserer Schulzeit da gab es noch ein „Rohrstöckel“ und das

wurde oft benutzt. An einen Lehrer können sich alle besonders erinnern. Bei ihm waren gleich sämtliche Schüler Ochsen und Rindviecher, wenn einer seine Aufgabe nicht wußte. Lausbubenstreiche wurden versucht, wenn sie gelangen, aber hart bestraft. Auch die Kriegsjahre prägten die Schulzeit. Erklang die Sirene freute sich mancher, weil der Unterricht ausfiel. Aber „nein- getrichtert“ bekamen wir schon unser Wissen. Sicher haben auch die damals erfahrenen traurigen Anlässe uns vieles für das spätere Leben aufgezeigt. Mancher Schüler stand traurig oder weinend auf dem Schulplatz, weil sein Vater oder Bruder gefallen ist. Auch einige unserer Lehrer kehrten nicht wieder an diesen Ort zurück. Flüchtlingskinder und Kinder aus ausbombten

Städten, füllten die Klassen bis weit über die Norm. Es gab keine Hänseleien, wenn einer armselig gekleidet war und viele kamen den ganzen Sommer lang barfuß zur Schule. Was hätten die Kinder heute auszustehen! Unsere Schule könnte viel erzählen, sie hat mit Sicherheit alle Schwere der Jahre ihres Bestehens im Unterricht mit erfahren müssen. Aber Schulzeit, das heißt auch fröhliche Zeit im jungen Leben der Menschen. Sie ist ein Zusammenspiel vieler Fakten. Nur meine Schulzeit waren eben Kriegsjahre und wir lernten so auch viel zu realistisch die Schwere solcher Jahre kennen. Mit dieser Schule verlor Bad Elster auch eine Art Gedenkstätte der Geschichte unserer Heimat. Hätte jeder Schüler, der diese Schule besuchte, einen Ziegelstein als Andenken erhalten, wie viele wären es wohl gewesen?

Ruth Fuchs

Neue Ideen bringen neue Möglichkeiten

Sicher erinnern Sie sich noch an die Zeiten, als vor jedem Restaurant eine Schlange stand und wartete, bis sie peu a' peu plaziert wurde, denn den Eingang blockierte wie ein Zerberus das Schild: Bitte warten, Sie werden plaziert. Wie vieles hat sich inzwischen verändert, ganz besonders auch in der Gastronomie! Während man früher oft hungrig und resigniert abzog, weil das Warten zur Ewigkeit wurde, um sich zu Hause dann schnell noch ein Brot zu schmieren, hat man jetzt als Gast meist mehr Platz als genug. Wenn man heute an den Gaststätten vorbei geht und hineinschaut, ist man erschrocken über die Leere, und die Gastwirte, die sich mit der Ausstattung der Räume und der Zubereitung der Menüs viel Mühe geben, tun einem leid, dass sie so wenig Zuspruch erfahren. Natürlich hat sich die Zahl der Möglichkeiten, wo man speisen könnte, um ein Vielfaches erhöht, und viele Besucher und auch Einheimische rechnen mit der Mark heute sorgfältiger als früher, als ein Essen oft schlechter, aber auch wesentlich bil-

liger war. Und dennoch meine ich, dass man mit guten Ideen und reizvollen Attraktionen Gäste anlocken könnte. Da habe ich kürzlich in Leipzig, als ich mit einer größeren Taufgesellschaft, zu der vor allem etliche Kinder gehörten, etwas Nachahmenswertes erlebt. Es gab auch da viel Platz und an einem Tisch konnten sich die Kinder die Zeit vertreiben, bis das Essen angerichtet war. Sie bekamen Buntstifte, Papier, Ausmalvorlagen, Bausteine und kleine Geduldsspiele, und keines der vielen Kinder störte durch herumrennen in der Gaststätte und ungeduldiges Genörgel. Das hat uns allen sehr gefallen. Bei der Auswahl der Beschäftigungsmöglichkeiten sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Es gibt jetzt so viele Angebote in den Spielwarengeschäften, und man muß nicht das teuerste und komplizierteste aussuchen, sondern viel mehr Dinge, die die Phantasie anregen und eventuell sogar die Erwachsenen zum Mittun animiert. Vielleicht gibt es so etwas schon in Bad Elster, und ich habe es nur noch nicht entdeckt. Vielleicht meinen auch manche: Wir haben doch vor allem ältere Besucher und darum lohne sich so eine Anschaffung gar

nicht. Doch ich denke, wir sollten alles tun, um den Gästen den Besuch in Bad Elster und in unseren Gaststätten schmackhaft zu machen. Noch dazu sind die Kinder von heute die Gäste von morgen und sie können sich das meist besser merken, wo es ihnen gefallen hat oder wo nicht, als wir älteren Leute.

Man ahnt gar nicht, wie schnell es sich herum spricht, ob ein Restaurant positiv oder negativ aufgefallen ist, ob man in einem Geschäft freundlich oder abweisend behandelt worden ist, ob man an einer Rezeption, auch bei der Bäderplanung wohlwollend und hilfreich beraten wird, oder nur überdrüssige Routine spürt.

Es ist sicher in allen Branchen gefährlich, wenn man sich auf dem Erreichten ausruht. Wer bestehen will, muß flexibel sein, sich umsehen, wo er etwas dazulernen kann, dabei aber eigene Ideen entwickeln, die zu unserem Umfeld passen. Ich will damit keinesfalls ein unfaires Konkurrenzverhalten unterstützen, aber ich möchte warnen vor Stagnation und Einfallslosigkeit.

Denn ich wünsche mir mit allen Elsteranern, dass unser Kurort blüht und gedeiht.

G. D.

Eine mutige Straße

In der letzten Ausgabe unserer Zeitung (Nr.57) startete eine Artikelserie über Menschen in unserer Straße, die nach 1989 ihr Berufsleben in die eigenen Hände nahmen und sich selbständig machten.

Sie bilden die Mehrheit der Bewohner unserer Max-Höra-Straße, über ihren Mut und ihre Risikobereitschaft wollen wir berichten. Es sind verschiedene Berufe vertreten, in einem Punkt sind alle der gleichen Meinung:

Wir verlassen uns nicht auf Vater Staat und warten, bis er oder sonst jemand uns Arbeitsplätze organisiert – wir schaffen sie selbst für uns und andere.

HEUTE:

Regine Sternitzky, Ergotherapeutin
wohnhafte: Max-Höra-Str. 13



Von 1972 bis 1992 war ich als angestellte Ergotherapeutin in einer Klinik in Bad Elster tätig. Nach der Privatisierung der Klinik wurde der Ergotherapie seitens der Ärzte durch Unwissenheit und mangelnde Information nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Arbeit am Patienten wurde zur Nebensache, weil die Ergotherapie nur noch aus Arbeits- und Beschäftigungstherapie bestand. Es wurden sogar Behandlungsräume zweckentfremdet vermietet. Somit hat mich diese Tätigkeit nicht mehr befriedigt. Dadurch entstand der Entschluß, mich selbständig zu machen.

Da in der DDR Ergotherapie nur in staatlichen Einrichtungen verordnet wurde, waren die Ziele und Behandlungsmethoden bei den jetzt niedergelassenen Ärzten auch nach der Wende noch wenig bekannt. So wurde ich bei 55 Ärzten im gesamten oberen Vogtland vorstellig und diskutierte meine Vorstellungen und Ziele mit ihnen.

Da ich keine finanziellen Rücklagen hatte, mußte ich auch die Sparkasse von meinem Vorhaben überzeugen und bekam einen Kredit, um Räume im nahegelegenen Sohl zu mieten, nach meinen Vorstellungen umzubauen und einzurichten.

Die Selbständigkeit als niedergelassener Ergotherapeut erfordert eine

Zulassung von jeder Krankenkasse. Dazu war eine Bestätigung über meine Ausbildung notwendig.

Aufgrund der Umstrukturierung nach der Wende wurde meine ausbildende Fachschule in Berlin-Buch aufgelöst und sämtliche Unterlagen beim Senat für Gesundheit in Berlin hinterlegt. Nach vielen bürokratischen Hindernissen konnte ich mir meine benötigten Unterlagen persönlich abholen, bei den Krankenkassen vorlegen und somit meine Zulassung erhalten.

Weil es für ergotherapeutische Praxen bestimmte Auflagen und Vorschriften gibt, war es notwendig, bei dem zuständigen Verband für Ergotherapeuten eine Praxisabnahme zu beantragen. Diese fand Ende September 1992 statt, so dass ich meine Praxis am 1.10.1992 eröffnen konnte.

Da sich die „Verordnungsmoral“ der Ärzte noch stark in Grenzen hielt, kamen mir wegen des hohen finanziellen Aufwandes und der nicht absehbaren Erhöhung der Patientenzahl Zweifel über die Richtigkeit meiner Entscheidung. Nachdem die Ärzte die Behandlungserfolge durch die Ergotherapie erkannt haben, stieg die Anzahl der Verordnungen. 1998 eröffnete ich eine zweite Praxis in Oelsnitz. Zur Zeit beschäftige ich sieben Mitarbeiter und beabsichtige, soweit es die geplante Gesundheitsreform zuläßt, einen weiteren Therapeuten im Jahre 2000 einzustellen.

Regine Sternitzky

In eigener Sache

Seit Mai 1990 erscheint der Elsteraner Stadtanzeiger. Heute halten Sie die 58. Ausgabe in den Händen. Begonnen als neue Zeitung der Bürgerinitiative hat unsere Zeitung die ersten 10 Jahre nach Wende und Mauerfall begleitet und kommentiert. Bisher erschien der Elsteraner Stadtanzeiger aller zwei Monate, also 6 Mal im Jahr. Neben der zeitlichen Belastung für die Mitarbeiter im Redaktionskollegium, das ausschließlich

ehrenamtlich, d.h. kostenlos tätig ist, gibt es für die Gemeinschaft „Freie Wähler“ Bad Elster e.V. als Träger auch eine finanzielle Belastung, da sich die Herstellungskosten nicht allein durch den Verkauf abdecken lassen. Deshalb haben Redaktion und Vereinsvorstand mehrheitlich beschlossen, die Erscheinungsweise zu verändern.

Ab dem Jahr 2000 erscheint der Elsteraner Stadtanzeiger drei Mal im Jahr und zwar am 1. Februar, am 1. Juni und am 1. Oktober. Dadurch halbiert sich der zeitliche und finan-

zielle Aufwand für alle Beteiligten und der Elsteraner Stadtanzeiger erscheint auch im neuen Jahrtausend weiter. Entsprechend der geänderten Erscheinungsweise gibt es jetzt neue „Pflichtbeiträge“ für unsere Abonnenten, die man neben dem Impressum nachlesen kann. Selbstverständlich freuen sich Redaktion und Vereinsvorstand auch in Zukunft über Spenden, die zum Mindern des Defizits höchst willkommen sind.

Martin Schwarzenberg

KARIN FRANKE

– Die Leiterin der Niederlassung Bad Elster der Trauerhilfe „Heimkehr“ GmbH –

für Sie im Interview:



Zur Person:

- Geboren am 5. Februar 1957 in Wurzen
- Kindheit und Besuch der POS in Wurzen
- Ausbildung zur Bauzeichnerin in Leipzig
- Beschäftigung als Bauzeichnerin und Verwaltungsangestellte in Leipzig
- Anstellung im Pfarramt Bad Elster
- Tätigkeit in Elsteraner Baubüros
- dazwischen Einsatz in der Klinik am Brunnenberg am Empfang
- Beschäftigung in der Verwaltung der Kinderklinik „Heimdall“

ESA:

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, in einem Bestattungsinstitut zu arbeiten?

Frau Franke:

Durch meine Erfahrungen im Umgang mit Trauernden, z.B. im Pfarramt und die Information, daß Frau Irmgard Siegel 60 Jahre alt wird und deshalb ihren Ruhestand antritt, kam ich mit dem Institut in Verbindung.

ESA:

Seit wann üben Sie diesen Beruf eigenverantwortlich aus?

Frau Franke:

Seit dem 15. September 1999 bin ich Leiterin der Niederlassung Bad Elster

der Trauerhilfe „Heimkehr“ GmbH. Mein Büro befindet sich in der Johann-Christoph-Hilf-Straße 11.

ESA:

Ist Ihnen die Umstellung auf die neue Arbeit schwer gefallen?

Frau Franke:

Man muß an sehr viele Dinge denken, was eine hohe Konzentration erfordert. Später werden diese schriftlichen und organisatorischen Aufgaben sicher Routine, so daß mehr Zeit für Gespräche bleibt.

ESA:

Wie gelingt es Ihnen im Einzelnen mit den Angehörigen ins Gespräch zu kommen?

Frau Franke:

Das ergibt sich von allein. Durch die Absprache der Gestaltung der Trauerfeiern kommt man automatisch mit den Hinterbliebenen ins Gespräch. Es sind also keine Hürden oder Barrieren abzubauen.

ESA:

Was ist für Sie das Wichtigste an Ihrer neuen Aufgabe?

Frau Franke:

Für die Angehörigen möchte ich ein echter Helfer in schwieriger Situation sein. Dabei ist mir wichtig, daß die Leidtragenden Vertrauen zu mir aufbauen können.

ESA:

Welche Arbeiten gehören hauptsächlich zu Ihrem Verantwortungsbereich?

Frau Franke:

Nach dem Erhalt der Nachricht über einen Todesfall wird ein Gesprächstermin vereinbart, bei dem die notwendigen Unterlagen verfügbar sein müssen. Parallel veranlasse ich die Abholung und Einbettung des Verstorbenen.

Nach dem Ausfüllen der unterschiedlichen Formulare, die u.a. der Beurkundung dienen, wird der Ablauf der Trauerfeier besprochen.

ESA:

Wie ist die Zusammenarbeit mit Ämtern und Behörden?

Frau Franke:

In meiner bisherigen Dienstzeit in diesem Institut kam es zu keinerlei Problemen mit Ämtern oder Behörden, so daß ich die Zusammenarbeit nur als gut bezeichnen kann.

ESA:

Wie beurteilen Sie Wettbewerb und Preisentwicklung in diesem sensiblen Bereich?

Frau Franke:

Auch in diesem Bereich bewirkt der Wettbewerb durchaus Preisregulierung bzw. Begrenzung. Unser Institut bietet unterschiedliche Varianten an, die sich auch preislich unterscheiden. Damit haben die Betroffenen auch Einfluß auf die Höhe der Bestattungskosten.

ESA:

Wie erleben Sie die psychische Belastung in diesem Beruf persönlich und wie gelingt es Ihnen, diese zu ertragen?

Frau Franke:

In diesem Beruf ist eine psychische Belastung nicht zu vermeiden. Für mich persönlich bildet mein christlicher Glaube und das Gebet ein tragfähiges Fundament. So hoffe ich auch in Zukunft mit den menschlichen Problemen zurecht zu kommen.

ESA:

Wollen Sie unseren Lesern noch etwas mitteilen?

Frau Franke:

In diesem Beruf ist das Vertrauen der Hinterbliebenen sehr wichtig. Ich möchte den Betroffenen, die sich an mich wenden, die Sicherheit geben, daß die besprochenen Dinge vertraulich bleiben.

ESA:

Wir danken Frau Franke für das Interview und wünschen Ihr Kraft, Einfühlungsvermögen und innere Tragfähigkeit für diese neue Aufgabe.

Das Interview führte
Martin Schwarzenberg

Kleine Kinder werden ernst genommen, auch wenn es manchmal sehr lange dauert!

Vor ungefähr zwei Jahren fiel mir meine kleine Tochter (Sophia) arg auf die Nerven. Bei jedem Haus, das gerade in Ordnung gebracht wurde, hatte sie nur den spöttischen Kommentar: „Das ist bestimmt wieder bloß für die Gäste!“. Aufmerksam spazierte sie durch die Stadt und las sämtliche Baustellenschilder, um enttäuscht festzustellen: Für uns Kinder wird nichts gebaut. Auch der Waldspielplatz wurde regelmäßig inspiziert, um mir die Zerstörung und den Verfall unter die Nase zu reiben. Das hörte ich mir eine Weile an und handelte auch. Die eine oder andere berechnete Kritik ist schon in dieser Zeitung erschienen, oder ich habe sie an die Stadt weitergegeben. Das erfüllte aber noch lange nicht die Wünsche meiner Tochter und das Genörgel ging weiter. Bis es mir zu bunt wurde, und ich ihr erklären mußte, dass man durch nörgeln und schimpfen nichts verändert, sondern, man sollte alle Ideen und Wünsche, die man selbst nicht ändern kann aufschreiben, und an den schicken, der es aus deiner Sicht ändern kann.

Diese Grundregel, so denke ich, gilt für jeden engagierten und vernunftbegabten Einwohner unseres Ortes und nicht nur für meine Tochter.

Also setzte sie sich hin und schrieb einen langen Brief, der viele Vorschläge enthielt, an den Bürgermeister. Unter anderem hatte sie die Idee, der „Wettiner Hof“ eigne sich doch wunderbar als „Spiel- und Gespenterhaus“ für Kinder. In der nächsten Zeit rannte sie täglich zum Briefkasten, in der Hoffnung auf Antwort, aber es passierte nichts. Sie war sich jetzt nicht mehr so sicher, ob sie vielleicht zuviel verlangt hatte, oder ob kleine Leute nicht ernst genommen werden und bedrängte mich wieder, das für sie zu lösen. Irgendwann muß aber jeder lernen, seine Probleme selbst in die Hand zu nehmen, und ich konnte ihr nur den Tipp geben, wieder zu schreiben. Der zweite Brief wurde nicht mehr so lieb und freundlich. Unter anderem fragte sie, ob Kinder auch eine Antwort bekommen – oder nur die großen Leute, und sie wäre auch mit dem halben Wettiner Hof zufrieden.

Darauf kam Antwort, mit einigen Erklärungen, und Vertröstungen, aber keinen Patentrezepten. Als Schluß aber noch ein kleines Bonbon, ein Schwimmbad ist im Bau auch für die Kinder des Ortes, und wenn das Bad fertig ist wird die Sophia mal eingeladen, da sie sich so viele Gedanken gemacht hat.

Im Frühjahr wurde das Bad eingeweiht. Ich hatte das alles schon längst wieder vergessen, aber meine Tochter nicht, und sie fragte nach. An einem der letzten Freitage war es dann so weit, der Bürgermeister lud meine Tochter ein, ob sie Zeit und Lust hätte, mit ihm schwimmen zu gehen. Sophia war sehr aufgeregt, denn über was kann und sollte man reden? Es war ein gelungener Abend. Glücklich und zufrieden kam sie wieder mit der Bestätigung, dass auch die Kinder unseres Ortes ernst genommen werden.

Ich kann diese Art und Weise der Mitarbeit in unserem Ort allen Kindern und Erwachsenen nur empfehlen, auch wenn unser Bürgermeister dann vielleicht mit Einladungen zum schwimmen sparsamer umgehen muß, oder sich mehrere Dauerkarten zulegen sollte.

H.D.

Der „Steinbacher Weg“ – Aufbruch von innen – Braucht Bad Elster so was?

In den Herbstferien konnte ich wieder eine Woche Urlaub in Steinbach an der Steyr im schönen Österreich verbringen. Schon zum dritten Mal fuhr ich, fasziniert von der Besonderheit des Ortes und seiner Menschen, nach Hause. Fasziniert nicht nur von der schönen Gegend, sondern von dem Weg, den die Menschen mit ihrem Ort gegangen sind und noch gehen; nämlich den „Steinbacher Weg“. Aber von was schreibe ich überhaupt?

Steinbach an der Steyr ist ein eher unauffälliger Ort mit ca. 2100 Einwohnern in Oberösterreich abseits der

bekannten Tourismuszentren. Ruhig liegt er an dem bekannten Fluß Steyr und an den Hängen verteilen sich, weit verstreut malerische Bauernhöfe. Auf den ersten Blick ein Dorf wie jedes andere auch in dieser Gegend. Was man nicht sieht sondern erst beim Kontakt mit seinen Einwohnern spürt, ist die bewegte und besondere Geschichte des Ortes, mit der er mittlerweile weit über die Grenzen der Region und des Landes bekannt geworden ist.

Seit Jahrhunderten war Steinbach durch seine Lage am Fluß Steyr der mit seiner Wasserkraft Energie liefer-

te, geprägt von der Messer- und Besteckherstellung, die Ende des 19. Jahrhunderts zur industriellen Blüte gedieh. Geliefert wurden die Produkte in die ganze Welt.

Die Kleinräumigkeit der Kreisläufe und der Verflochtenheit des menschlichen Miteinanders waren bezeichnend für diese Zeit. So war es möglich, dass jeder seinen Beitrag zur wirtschaftlichen Blüte leisten und davon gut leben konnte.

Reichhaltiges Brauchtum und ein gutes menschliches Miteinander knüpften ein enges soziales Netz in der dörflichen Gemeinschaft.

Herrliche Bürgerhäuser und stattliche Höfe geben Zeugnis von der damaligen Wirtschaftskraft des Ortes.

Mit den 60er und 70er Jahren änderten sich die Verhältnisse radikal.

Fortsetzung nächste Seite

Kleinräumige Kreisläufe wurden in Frage gestellt und zerstört. Sie hielten den neuen Weltmarktbedingungen nicht mehr stand und zerfielen. 1967 verloren auf einem Schlag mit dem Konkurs des größten Betriebes, einem Messer- und Besteckhersteller im Ort 200 Menschen ihre Arbeit. Eine weitere 20-jährige Niedergangsphase führte zur Aufgabe von Gewerbebetrieben, Geschäften und Gasthäusern. Die Bauern verloren ihre örtlichen Abnehmer.

Ein Hof nach dem anderen gab auf. Viele pendelten in die Städte zur Arbeit oder zogen ganz weg. Kaum eine junge Familie blieb in Steinbach, da die verkehrsmäßige Anbindung sehr schlecht war. Leere Häuser und Geschäfte waren die Folge und der Verfall ließ nicht lange auf sich warten.

Bis ca. 1987 teilten die Steinbacher ihr Schicksal mit vielen anderen Orten, die heute noch mit den Folgen dieses Niedergangs zu kämpfen haben. Wenn man heute nach Steinbach kommt, dann sieht man renovierte Häuser, gepflegte Bauernhöfe. Seit ich 1992 das erste mal dort war hat sich vieles verändert kaum ein verfallenes Haus oder ein vereinsamter Hof ist zu finden. Wenn man mit Einwohnern ins Gespräch kommt, merkt man ihnen die Verbundenheit mit ihrem Ort und den Stolz auf das geleistete an. Der alte Marktplatz ist liebevoll hergerichtet und von Gasthäusern, Geschäften und sogar zwei Geldinstituten umgeben.

Was führte zu dieser Wende?

Hier setzt das ein, was mich als Kommunalpolitiker so fasziniert und fragend macht. Hier fange ich an, mit uns in Bad Elster zu vergleichen, wo mir manches oft so schwerfällig vor kommt und sicher auch ist; wo junge Menschen kaum für kommunale Problem zu interessieren sind. Wo Fraktionsgerangel und Gruppenbildung an der Tagesordnung sind. Wo Vorschläge nicht akzeptiert werden, weil sie von den anderen sind; wo Kur- und Entwicklungspläne und Leitbilder für viel Geld erstellt werden, ohne dass die breite Masse der Bevölkerung irgend eine Notiz nimmt, geschweige denn für sich in

Anspruch nimmt; wo Privatinteresse vor Allgemeinwohl geht.

Zurück nach Steinbach

Eine kleine Gruppe politischer Mandatsträger mit Bürgermeister Karl Sieghartsleitner an der Spitze, erkannte, dass nur durch gemeinsames Wollen und Handeln die Gemeinde zum „lebenswerten Lebensraum“ werden kann.

Allein die Renovierung der Fassaden führte nicht zu diesem Ziel. Es ging um die grundlegende Erneuerung des Gemeinwesens. Als Ausgangspunkt beschloß man die „parteilpolitischen Grabenkämpfe“ zu beenden. Alle Fraktionen trafen eine Vereinbarung über eine „neue politische Kultur in der Gemeindepolitik“. Dazu wurden gemeinsam konkrete Regeln erarbeitet. Die Dominanz der Parteilpolitik trat in den Hintergrund. Es entstand eine gemeinsame Vision für den Ort.

Diese Vision wurde von den Beteiligten weitergetragen und unter der Bevölkerung bekanntgemacht, ja es wurde darum geworben. Viele erkannten das es sich hier nicht um einen Wahlkampflop handelte, sondern dass es den Verantwortlichen echt um das Wohl des Ortes ging. Sie wurden angesteckt und wie eine Welle wurde ein Aufbruch in Bewegung gesetzt. Die Idee zur Erstellung eines Leitbildes wurde geboren.

Gemeinsam machte man sich an eine Bestandsaufnahme.

Unter Einbeziehung von externen Fachleuten wurden Eckpunkte entwickelt, die für den weiteren Weg notwendig waren. In vielen Vereinen und Gruppierungen wurde diskutiert und Ideen gesammelt und zu konkreten Zielen weiterentwickelt.

Sicher kann ich an dieser Stelle seitenlange Abhandlungen schreiben über das Werden des Leitbildes und seiner Umsetzung. Wie überschaubare Projekte entstanden, wo Steinbacher gemeinsam zum wirtschaftlichen Aufschwung beitrugen.

Nicht spektakuläre Großprojekte, sondern kleine aber gemeinsam gegangene Schritte brachten Steinbach voran. Mittlerweile werden mehr als 50 solcher Projekte gezählt.

Gestaunt habe ich, dass es über dem Erreichten kaum Neid oder Konkurrenzdenken gibt, sondern jeder sich an den gemeinsamen Erfolgen freut. Erstaunlich ist, wie junge Menschen in der Kommunalpolitik mitmachen und sich engagieren; wie Bürgermeister Karl Sieghartsleitner jeden einzelnen motivieren und begeistern kann; mit sichtbarem Erfolg.

Auf Grund meiner gemachten Beobachtungen und des Studiums des „Steinbacher Wegs“ stelle ich folgende, vielleicht auch sehr provokativen Fragen in den Raum.

1. Kann diese Gemeinsame Aufbruchstimmung auch in Bad Elster geweckt werden oder geht es uns zu gut?
2. Fehlt in Bad Elster für solches Handeln der wirkliche Niedergang und die Tiefe Talsohle um vom ICH zum WIR zu kommen?
3. Ist die Erstellung und Umsetzung eines neuen „Leitbildes“ sinnvoll und möglich, wenn nicht wir als Einwohner für unseren Ort Interesse zeigen und daran aktiv mitwirken?
4. Sind wir als Stadträte in der Lage, parteipolitische Plänkeleien zu Gunsten von Bad Elster aufzugeben und gemeinsam Ideen und Visionen zu entwickeln oder ist der derzeit begangene Weg, wo alles seinen gewohnten Gang geht viel bequemer?
5. Können wir Leute motivieren und begeistern oder können wir sie nur mit unpopulären aber notwendigen Entscheidungen verprellen und politverdrossen machen?

Ich wünsche mir, dass dadurch vielleicht eine Diskussion aufbricht, die uns vorwärts bringt auf unserem „Elsteraner Weg“. Eine solche Atmosphäre, wie ich sie in Steinbach jedesmal wieder neu vorfinde, ist mit Sicherheit werbewirksamer, als nur herausgeputzte Parks und Pensionen.

G. Hochbaum

Der Verfasser des nebenstehenden Beitrages lebt heute im Ruhestand in Berlin-Niederschönhausen. 1925 in Dresden geboren, war er von 1955 bis 1990 Pfarrer in Bad Elster.

Am 23. Oktober 1989 moderierte er das Volksforum in der mit mehr als 800 Leuten überfüllten St. Trinitatiskirche, nachdem er Dieter Heyne, damals SED-Bürgermeister von Bad Elster, in die Kirche geholt hatte. Mit dem anschließenden Demonstrationszug von ca. 1000 Elsteranern mit Kerzen und Losungen zum damaligen Sanatorium des ZK der SED, dem „Haus am See“ begann auch in Bad Elster unübersehbar die Wende.

Kurlaub in Bad Elster – Wehe und Wonne in der alten Heimat

Dabei war es nicht nur Ausruhen, sondern auch Dienst, Pflicht, Vertretung des Orts Pfarrers. Natürlich schaut man voller Dank in den „Sternenhimmel“ der Apsis im Altarraum und gedenkt des Bruders Günter Rogowsky, der gleich nach der Wende die sehr gelungene Renovierung unserer lieben, alten St. Trinitatiskirche in Angriff nahm, so lange noch dafür Geld da war. Wie gut, dass mein Erstgeborener, unser Martin, neben mir saß und mir das kleine Taschenmikrofon, an und aus machte, damit ich nicht hineinsang, sondern nur sprach.

Aber dann die volle Kirche, wieviele liebe Elsteraner! Der Anteil der Einheimischen ist doch gestiegen bei der Besetzung des Kirchenschiffes und ich dachte an den Schock, dem ich fast erlag als mir die Elsteraner versicherten: „Herr Pfarrer, de Kerch is for de Kurgäst!“ Als Dresdner hatte ich anfangs meine Probleme mit dem Vogtländischem Dialekt, denn Sachsen wollten sie nie sein! Besonders freute ich mich, dass wir das Heilige Abendmahl in so großer Runde feiern konnten und die Schwestern und der Bruder (in diesem Fall mein eigener Sohn!) mich fleißig unterstützten, damit die Gäste nicht zu müde wurden und das Gotteshaus möglicherweise vorher fluchtartig verließen. Dass der Kirchenvorstand diese Abendmahls-gottesdienste, wenn auch probeweise, eingeführt hat, machte mich besonders dankbar, denn das Sakrament des Altars ist mindestens ebenso wichtig wie die Predigt! Im Haus „Linde“ kam es dann zur Begegnung mit

dem neuen Pfarrer und seiner Frau. Als der große Mann vor mir stand, blieb mir die Luft weg und ich konnte nur noch flüstern – „adlich, adlich!“ Seine liebe Frau, Mutter von vier Kindern, gefiel mir sofort und mein Wunsch und Bitte an die Gemeinde ist, dass wir alle mit großzügigen Spenden dazu beitragen, dass diese Pfarrfamilie nicht länger am Rande der Stadt hausen muß, sondern das renovierte Pfarrhaus bald als Heimstätte beziehen kann. Das Pfarrhaus muß Pfarrhaus bleiben. Das sage ich allen, die es verkaufen wollen! So viel als ehemaliger Pfarrer, aber nun als Kurlauber.

Unterkunft natürlich in unserer alten, vertrauten „Linde“, in dessen Räumen ich als obdachloser Vikar bei der seligen Pfarrwitwe Gertrud Ludwig im schönsten Zimmer herzliche Aufnahme fand. (Das Pfarrhaus mußte ich beim Einzug von Pfarrer Scholz mit großer Familie im November 1955 räumen).

Doch nun zum Kurlaub. Mit Rezepten versehen, meldeten wir uns in der Bäderplanung an. Es ging schließlich alles glatt, wenn auch langsam. Die Sprudelbäder taten sehr gut. Das Warten vor den Umkleidekabinen weniger. Einmal war mein Schrank samt gespendeter D-Mark von anderen beschlagnahmt worden. Ich konnte nur mit Hilfe der bekannten Badefrau und ihrer gekonnten kriminalistischen Tätigkeit die Täterin ausfindig machen und meine Mark zurück erhalten, denn ich hatte sonst kein Geld mehr mit. Vielen Dank nochmals!

Die meisten Anwendungen hatten wir im Haus „Pax“, dort bekamen wir, meine Frau und ich, Fango-Packungen für die Beingelenke und sehr wirksame Massagen. Dank für die humorvolle und herzliche Behandlung. Wir fühlten uns dort sehr wohl. Das Weltbad Bad Elster ist zur Rentnerbetreuung geworden. Wo man sitzt, geht und steht alte Herrschaften, zu denen wir nun auch gehören. Da diese weniger unterwegs sind, hat man nur die Hauptwege rund ums Bad in Ordnung gebracht. Nebenwege, die wir vor 10 Jahren noch mit dem Fahrrad benutzen konnten, sind in jämmerlichem Zustand. Bänke verrotten! Zwischen Forst und Kurbadverwaltung scheint es keinerlei Eintracht zu geben. Früher wurden durch Waldarbeit beschädigte Wege schnellstens in Ordnung gebracht. Natürlich freute ich mich als Wahlberliner beson-

ders auf die herrlichen Waldspaziergänge. Aber – oh Graus!! Fürchterlicher Fluglärm! Hubschrauber kreisten über den Gipfeln. Leise rieselt der Kalk herab! Der Wald muß gerettet werden, aber warum denn gerade in der Hauptsaison?! Als wir mit meiner behinderten Schwester in der Kutsche von Bärenloh nach Arnsgrün wollten, wären wir beinahe mit dem Flugobjekt kollidiert, das auf den Wegen Kalk in riesigen Fässern aufnahm. Ich mußte an Goethe (vor 250 Jahren geboren) denken:

„Über allen Gipfeln ist Ruh
– wir hatten ohrenbetäubenden Krach
in allen Wipfeln spürest du
kaum einen Hauch
– doch wir konnten uns vom Luftstrom
der Helikopter kaum retten!
Die Vögel schweigen im Walde
– das traf zu
Warte nur! Balde ruhest du auch.“
– Die einzige Aussicht auf Ruhe im
Staatsbad? – das ist doch makaber!

Aber apropos Ruhe! Zwischen 7 und 8 Uhr, bevölkert sich der Albert-Park. In Gruppen rücken Patienten aus, hinter und beieinander mit angewinkelten Armen und geballten Fäusten. Ab und zu erschallt es markerschütternd: „Uns geht's guuuuut!“ oder zeitgemäßer: „We are happhi!“ Man fühlt sich in die Steinzeit versetzt, Urlaute erschüttern die Luft. Der Park ist aber aller Eigentum und sollte nicht von Fanatikern besetzt und von Lärm erfüllt werden. Wer schreien will, sollte das zu Hause oder im Hotel tun. Dort gehört es hin, aber nicht in die Öffentlichkeit.

Wohlthuend die Begegnung mit dem Bürgermeister, früher für Pfarrer eher ein Schock, jetzt eine Freude, der Bürgermeister als Bruder, als Christ. Leider mußte ich im Aushang lesen, daß der Waldspuk - s.o.! - noch bis zum 12.9. dauert. Sehr erfreulich und erfrischend ein Besuch im neuen Erlebnisbad. Mein Enkel Konstantin hat mit mir alles erprobt und sich daran erfreut. Das ist ein Fortschritt! Zum Schluß möchte ich alle Elsteraner herzlich grüßen und Ihnen und dem Bad alles, alles Gute wünschen, damit Bad Elster seinen guten „Ruf“ behält. (Das sind Vorschußlorbeeren für den Kurdirektor, der nämlich „Ruf“ heißt).

Pfarrer i.R. Eberhardt Schwarzenberg,
Anfang September 1999

„Früh schon fängt es an zu dunkeln, tausend Sterne strahlen, funkeln,
Lichterglanz erhellt die Stadt, die der Schnee verwandelt hat.
Alle Kinder wissen dann: Bald schon kommt der Weihnachtsmann!
Und sie lassen sich erzählen beim Adventskranz-Kerzenschein:
„Fern, auf weißen Sternenwolken, blicken jetzt vier Englein,
welche Weihnachtslieder üben,
auf ein tief verschneites Haus irgendwo am Walde drüben.
Ob da drin Sankt Nikolaus die Geschenke gut verteilt?
Seht! Kling, klang, durchs Dörfchen eilt
warm beschuht ein kleiner Mann, der es kaum erwarten kann,
bis erstrahlt in aller Pracht Lichterschein zur Krippennacht!“

Advents- und Weihnachtstermine der Ev.-Luth. Kirchgemeinde

Samstag, 27. November 1999:

18.00 Uhr: Turmblasen des
Posaunenchores

Sonntag, 28. November 1999,

1. Advent: 9.30 Uhr: Gottesdienst
mit Kirchen- und Posaunenchor

Freitag, 3. Dezember 1999,

Kapelle zu Raun:

19.00 Uhr: Konzert für Harfe,
Tom Daun, Solingen

Samstag, 11. Dezember 1999:

19.30 Uhr: Weihnachtsliedersingen
im Kerzenschein mit allen Chören
der Kirchgemeinde

Freitag, 24. Dezember 1999,

Heiliger Abend:

15.00 Uhr: Krippenspiel der Kurrende

16.30 Uhr: Christvesper

18.00 Uhr: Christvesper II

beide Christvespern mit Kurrende,
Kantorei und Posaunenchor

Samstag, 25. Dezember 1999,

1. Christtag:

9.30 Uhr: Gottesdienst
mit Kirchen- und Posaunenchor

Sonntag, 26. Dezember 1999,

2. Christtag: 9.30 Uhr: Gottesdienst
mit der Kurrende

Freitag, 31. Dezember 1999, Silvester:

17.00 Uhr: Jahresschlußgottesdienst
mit Kirchen- und Posaunenchor

23.30 Uhr: Orgelmusik

zum Jahreswechsel

Runder Tisch in Bad Elster

9. November 1999 – 10 Jahre danach,
eine Zeit des Erinnerns an die entschei-
dende Phase dieses einmaligen Ereig-
nisses in unserer Geschichte. Die Freien
Wähler hatten eingeladen und die große
Anzahl der Gesprächspartner vom einstigen
Runden Tisch in Bad Elster und
Gäste, zeigten auch ihr Interesse an dieser
Zusammenkunft.

8 Runde Tische gab es im Ort und die
Erfahrungen aus dieser Zeit und die
Forderungen, darüber wollte man sprechen.
9. November 1999 – diese Veranstaltung im „Haus am See“, das allein
schreibt Ortsgeschichte. War doch dieses
Gebäude immer das Ziel unserer
Demonstrationsumzüge. Hier stellten wir
unsere Kerzen auf den Zaun. Hier wurden
Forderungen laut. Der Ruf nach
Freiheit, denn Freiheit bedeutete u.a.
auch Fall der Mauer. Wir erinnerten uns
an unsere Demonstration am Donnerstag
9. November 1989 und da fiel die Mauer
in Berlin. Ein großer Schritt war getan.
Erfreulich war die Tatsache, dass dieser
Runde Tisch – 10 Jahre danach – wie
damals von Offenheit und parteiüber-
greifender Verständigung geprägt war.
Eine gelungene, nachdenklich machen-
de Runde. Gut, dass auch wir Elsteraner
an solche Wendepunkte zurückdenken.
Noch besser wäre es, die Rückbesinnung
würde heute echte Früchte tragen, z.B. in
parteiübergreifender, pragmatischer Zu-
sammenarbeit!

R.F./M.S.

IMPRESSUM:

Verantwortlich für den
ELSTERANER STADTANZEIGER

ist das Redaktionskollegium mit

H. Drechsler, Ruth Fuchs,
G. Hochbaum, C. Kirchner,
U. Matteredne, Dr. H. Männel,
M. Schwarzenberg.

Satz und Druck:
Adler-Druck Bad Elster

Kontaktadresse: M. Schwarzenberg
Beuthstraße 1, Haus Linde,
08645 Bad Elster,
☎/Fax 037437/3443

Die nächste Ausgabe erscheint am
1. Februar 2000



Sie können den ELSTERANER STADTANZEIGER abonnieren. Er erscheint
mit 3 Ausgaben im Jahr, kostet 3,- DM und wird frei Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten tragen bitte zusätzlich 10,50 DM Versandkosten
im Jahr. Richten Sie Ihre Abonnementbestellung an die Redaktions-
adresse:

M. Schwarzenberg. Den Bezugspreis zahlen Sie bitte auf das
Konto 37 23 00 28 45 (BLZ 870 580 00) der Sparkasse Vogtland

Hiermit abonniere ich den ELSTERANER STADTANZEIGER

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Das Abonnement kann jederzeit widerrufen werden.